

Parlamentsbrief.

† Berlin, 17. März.

Im vorigen Jahre hat das Abgeordnetenhaus den Antrag auf Vermehrung der Lotterieloose zweimal, freilich mit geringer Majorität, angenommen; die durch die letzten Wahlen hervorgerufene Verschiebung war bedeutend genug, um ihr diesmal zu einer Majorität von 60 Stimmen zu verhelfen. Seit der lex Huene war dies, wenn ich nicht irre, der erste positive Schritt auf dem großen Wege der „Steuerreform“, von der wir so viel hören und so wenig sehen. Eine große Anzahl von Staaten hat im Laufe der letzten Jahre die Einnahmen aus den Glücksspielen eingeschränkt; das Zahlenlotto ist in Baiern, die öffentliche Spielbank in den deutschen Kleinstaaten abgeschafft. Die Ausgabe von Staatsprämienanleihen ist in Schranken gelegt, welche einem förmlichen Verbote gleichbedeutend sind. Meinem Gedächtnisse bietet sich kein Fall dar, in welchem bis zum heutigen Tage ein Staat sein Heil in der Ausdehnung des Glücksspiels gesucht hätte. Aber Preußen, der mächtige Staat, in welchem wir so viel von sozialer Reform und den ethischen Aufgaben des Staatslebens hören, bricht die Bahn und verdoppelt seine Lotterie, die es in der Zeit des Milliardensegens hätte abschaffen sollen. Es kann kaum fehlen, daß, nachdem Preußen einmal die Bahn gebrochen, auch kleinere deutsche Staaten von dieser Weisheit Gebrauch machen.

Die Discussion wurde übrigens heute viel mehr über das Branntweinmonopol als über die Lotterie geführt. Herr v. Rauchhaupt, der noch vor Jahresfrist sich mit vollem Eifer gegen eine Vermehrung der Lotterien ausgesprochen hatte, rechtfertigte seine Schwentung damit, daß ein Ersatz dafür geschaffen werden müsse, daß der Reichstag das Monopol abgelehnt hat, ohne wenigstens einen Gegenvorschlag zu machen. Es entspann sich nun eine in sehr ernsthaftem Tone geführte Unterhaltung darüber, ob eine Volksvertretung die Pflicht habe, neue Steuern in Vorschlag zu bringen. Herr v. Scholz bezeichnete es als eine Caricatur auf unser politisches Leben, daß die Volksvertretung immer nur Nein sagt, ohne Gegenvorschläge zu machen. In anderen Ländern denkt man darüber bekanntlich anders; dort greift Niemand einem Minister in das Geschäft ein, Steuern vorzuschlagen, oder, noch prägnanter ausgedrückt, dort macht man Denjenigen, von welchem man erwartet, daß er neue Steuern vorschlagen soll, vorher zum Minister. In diesem Vorfalle, wie er sich heute bei uns zugetragen hat, daß die Majorität eine Position in den Sinnahmeetat einsetzt, welche vorzuschlagen die Regierung Scheu getragen hatte, würde man anderwärts eine Caricatur des politischen Lebens erblickt haben. Herr Windthorst, gegen welchen sich die Rauchhaupt'schen Angriffe wohl in erster Linie richteten, ließ sich zu der Erklärung herbei, daß er bereit sein würde, im Privatgespräch Vorschläge zu machen. Daß im Verlauf der Discussion Herr Gremer so weit ging, daß er jeden Handelsgewinn, jeden Gewinn, der nicht aus einem unmittelbaren zwischen Producenten und Consumenten abgeschlossenen Geschäft hervorgeht, als einen unberechtigten bezeichnet, daß Herr von Gynern, weil er nicht zu Worte gekommen war, den Rednern, die mehr Glück gehabt hatten, ihre Weisheitsigkeiten vorwarf, sind Blüthen, von denen man sich nicht wundern kann, daß sie aus einem solchen Boden hervorgehen, wie der heutigen Stimmung des Hauses.

Von einigen interessanten Todten habe ich zu erzählen. Der Siedler'sche Antrag wegen des kirchlichen Nothstandes in Berlin ist in der Budgetcommission auf den Wunsch des Antragstellers vorläufig verworfen worden; es ist nicht wahrscheinlich, daß im Orange ihrer übrigen Geschäfte die Budgetcommission noch Zeit gewinnen wird, sich mit demselben zu beschäftigen. Das Impfgesetz wird von der Commission, in die es verwiesen ist, erst dann vorgenommen werden, wenn sie mit allen ihren übrigen Geschäften fertig ist und das kann

lange dauern; vielleicht kommt es nicht vor das Plenum. Auch mit dem Antrage, der Herrn von Schalscha betrifft, kann es ähnlich gehen.

Die Schiffahrtsverbindung zwischen der Oder und der Spree.

Die amtliche Begründung der Vorlage enthält, wie bereits erwähnt, eine Beurtheilung des Projectes in wirtschaftlicher Beziehung. Dieselbe lautet:

Die Unerläßlichkeit der Herstellung einer verbesserten Wasserstraße zwischen der Oder und Berlin in größeren Abmessungen, als solche die gegenwärtige Wasserstraße besitzt, ist eine einfache Consequenz der fortschreitenden Verbesserung der Schiffbarkeit der Elbe und Oder und der daraus hervorgehenden Vergrößerung der Flußfahrzeuge. Während durch den Ausbau der Anleihe zur Verbesserung der Märkischen Wasserstraßen und aus etatsmäßigen Bewilligungen hergestellten Ausbau der Havelwasserstraße bezw. durch die Canalisation der Unterspree und die Erweiterung des Plauer-Canals den großen Elbfahrzeugen der Wasserweg nach Berlin geöffnet wird, soll durch das vorliegende Project das Gleiche für die größeren Oderfahrzeuge erreicht werden, nachdem sich herausgestellt hat, daß ebenso wie die Schleusentreppe des Friedrich-Wilhelm-Canals, so auch diejenige des Finow-Canals nicht geeignet ist, ähnlich dem Plauer-Canal einem Umbau unterzogen zu werden. Daher hat der Bau einer zum größeren Theil neuen, von der Oder bei Fürstberg ausgehenden Schiffahrtsstraße bis zum Seddinsee bei Köpenick, in's Auge gefaßt werden müssen.

Es darf nicht übersehen werden, daß sich innerhalb der 5 Jahre, welche seit der Abfassung der unter dem 27. October 1880 dem Landtage mitgetheilten Denkschrift vergangen sind, die Verhältnisse insofern wesentlich geändert haben, als sich der Schiffahrtsverkehr auf der Oder während der letzten Jahre in höchst erfreulicher Weise entwickelt und gehoben hat, wozu außer den Erfolgen der Stromregulirung auch die inzwischen bewirkte Einrichtung von Kohlenumladepätzen namentlich in Breslau beigetragen hat. Dem gegenüber erscheint es nicht gerechtfertigt, auf dem Standpunkt jener Denkschrift jetzt stehen zu bleiben und die Verbesserung der Spree-Oderverbindung auf den Ausbau der Strecke vom Friedrich-Wilhelm-Canal bei Neuhaus abwärts, unter Beibehaltung der unzulänglichen Abmessungen des Friedrich-Wilhelm-Canals, zu beschränken, da hiermit der Provinz Schlesien im Vergleich zu den an der Elbe gelegenen Gebiets-theilen ein gewisses Unrecht zugefügt werden würde. Diese Provinz hat überdies ihr Interesse zur Sache dadurch befestigt, daß sie durch den Breslauer Canalverein nicht unerhebliche Summen auf Vorarbeiten verwendet und die letzteren der Staatsregierung zur Verfügung gestellt hat.

Allerdings kann nicht in Abrede gestellt werden, daß durch die projectirte Bauausführung den Eisenbahnverbindungen, namentlich zwischen Breslau und Berlin, ein Theil ihres jetzigen Verkehrs entzogen und auf den Wasserweg übergeführt werden würde. Indessen kommt in Betracht, daß die Billigkeit des Kohlentransports von Breslau abwärts nicht allein auf die Production der ober- und niederschlesischen Kohlenreviere günstig einwirken, sondern auch den bezüglichen oberem Eisenbahntransporte zuführen wird, welche gegenwärtig nicht stattfinden. Weides ist um so mehr zu erwarten, weil in Berlin z. B. noch große Massen von Brennstoffen, insbesondere von englischer Steinkohle und böhmischer Braunkohle zur Verwendung kommen, deren Verdrängung vom hiesigen Markt erwünscht, aber nur durch billige Stellung der schlesischen Kohle nach hier erreichbar ist. Außerdem dürfte der projectirte Canal geeignet sein, einen mannigfaltigen Güteraustausch mit ausreichenden Rückfrachtladungen zwischen dem Oder- und Obelgebiet in sehr fruchtbringender Weise zu sichern.

Die neue Verbindung tritt zum Theil an die Stelle des Friedrich-Wilhelm-Canals, für welchen in dem nördlich gelegenen, die untere Oder mit der Unterspree verbindenden Finow-Canale, obwohl dieser in den letzten Jahren mittelst der zur Verbesserung märkischer Wasserstraßen bewilligten Geldmittel wesentlichen Verbesserungen unterzogen wurde, schon um deswillen ein Ersatz nicht zu finden ist, weil die Schleusen des letzteren keine größeren Abmessungen haben, als diejenigen des ersteren. Hierzu kommt aber noch, daß, während der Finow-Canal durch den Verkehr mit vorwiegend sperrigen Gütern aus dem Weichsel-, Nege- und Warthegebiete her, sowie durch den von der Unteroder in der Richtung auf Berlin sich bewegenden Kohlen-, Getreide- und sonstigen Verkehr bereits stark belastet und mit beschwerlichem Schleusendienste versehen ist, seine Benutzung für die obere Oder-Schiffahrt in Folge des damit verknüpften Umweges von 104 km und des gleichzeitigen erheblichen Gefälleverlustes zu theuer und zeitraubend wird. Auch die Inanspruchnahme der inneren Berliner Wasserstraßen wird bei dem rasch ansteigenden Wasserwerke Berlins, welcher sich jetzt schon bis

zur Höhe von rund 3/4 Millionen Tonnen auf ungefähr 35 000 Schiffen jährlich in Empfang und Versandt gehoben hat, in nicht ferner Zeit einen Umfang erlangen, welcher zur wirksamen Abhilfe nöthigen wird. Die mit verhältnismäßig nicht hohen Kostenaufwendungen herzustellende neue Wasserstraße ist geeignet, eine solche zu gewähren. Indem sie zugleich das Mittel bietet, im Anschluß an den hervorragenden Industrie- und Verkehrsmittelpunkt des Landes, welcher auch die Hauptstadt desselben ist, neue wirtschaftliche Berthe und neue Güterbewegungen zu schaffen, ohne den Eisenbahnverkehr bei seinen jetzigen, für die Beförderung von Massengütern geltenden Tarifnormirungen zu schädigen, ist sie dazu angethan, allen billigen Anforderungen der Industrie und des Handels zu entsprechen.

Aber auch der Land- und Forstwirtschaft wird, abgesehen von den besonderen Vortheilen, welcher der letzteren aus der Durchschneidung großer Forstreviere durch die beiden Canäle erwachsen werden, die Verbesserung der Wasserstraße in allgemeiner wirtschaftlicher Beziehung wesentlich zu Gute kommen. Außerdem ist ihre Ausführung, indem dieselbe eine theilweise Grabelegung und Vertiefung des Flußbettes der Spree mittelst der projectirten Durchstiche, Uferabstiche, Baggerungen und Uferbefestigungen, hiermit aber, sowie vermöge der anderweitigen Normirung des Staus der Fürstwalder Mühlen, eine erhebliche Besserung der Vorfluth bedingt, für die Interessen der Landescultur von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. In richtiger Erkenntniß dessen hat bereits eine Anzahl von Anliegern der zu regulirenden Spreeitree ihre Bereitwilligkeit theils zur unentgeltlichen, theils zur bedingungsweisen Hergabe des zu den Durchstichen, Abgrabungen und Bodenablagerungen erforderlichen Grundes und Bodens in bindender Form ausgesprochen. Die durchweg sehr niedrige Uferlage der Spreeufern, in welche das Flußbett so wenig tief eingeschnitten ist, daß nachtheilige Ueberfluthungen fast alljährlich eintreten, erstreckt sich aber von Fürstwalde aufwärts bis zum Schwilochsee, die Regulirung und Senkung des Flusses in seinem unteren Theil wird daher ihren wohltätigen Einfluß weit über diesen hinaus wahrnehmbar werden lassen, und einen entscheidenden Anfang zu größeren Landesmeliorationen bilden. Es wird also auch in dieser Beziehung das Unternehmen für das Staatsganze von wirtschaftlicher Bedeutung sein.

Deutschland.

3 Berlin, 17. März. [Die Erhöhung der Lehrergehälter in Westpreußen und Posen. — Die Kieler Hochverrats-Affaire. — Die Markthallen. — Brandstatistik.] In den letzten Tagen haben, wie berichtet wird, eingehende Beratungen des Staatministeriums unter Vorsitz des Reichskanzlers stattgefunden. In diesen Conferenzen beschäftigte man sich hauptsächlich mit den Lehrergehältern an den Schulen in Westpreußen und Posen. Durch Anweisung der erforderlichen Mittel im Etat und nicht durch ein besonderes Gesetz soll bekanntlich diese Angelegenheit geregelt werden. Erst wollte der Cultusminister 4 Millionen Mark hierfür jährlich ausgesetzt haben, aber man soll diese Summe zu hoch gefunden haben und deshalb hat, wie es heißt, Herr v. Gossler seine Forderung auf 2 1/2 Millionen Mark ermäßigt. — Ein in der Prohlschen Hochverrats-Affaire verhafteter Maschinenmeister der kaiserlichen Werst in Kiel, Schwarz, ist nach Berlin gebracht worden. Hier befinden sich, wie seiner Zeit gemeldet, auch die in Spandau verhafteten Oberfeuerwerker. Namentlich den Kieler Affairen mißt man hier große Bedeutung bei. — Das Markthallen-Curatorium hatte heute wieder unter Vorsitz des Oberbürgermeisters von Forckenbeck getagt und sich mit der wichtigen Frage der Anstellung der Commissionäre beschäftigt. Es wurde beschlossen, 15 Commissionäre anzustellen. Eine wichtige Befugniß wird denselben insofern ertheilt werden, als sie nicht nur Geschäfte zu vermitteln haben werden, sondern auch Geschäfte in allen Branchen auf eigene Rechnung werden machen können. Dem Curatorium ist anheimgegeben, wenn das Bedürfnis eintreten sollte, einen amtlichen Commissionär zu ernennen. — Wie jetzt festgestellt ist, hat, Dank der bewährten Energie unserer Feuerwehr, unsere Stadt im vorigen Jahre durch Feuer wenig Schaden erlitten. Es wurden 393 893 Mark unbewegliches Eigenthum und 431 299 Mark bewegliches zerstört. Vor Eintreffen der Feuerwehr wurden 3 Personen getödtet, 14 erheblich, 19 unerblich beschädigt, Ferdinand. Sie können unmöglich noch eine Stunde in diesem Zustande verbleiben, und um Croix-Mort zu erreichen, brauchen wir gerade so viel Zeit. Es handelt sich um Ihr Leben. . . . Er bat und schien aufrichtig zu sein. Ohne zu antworten, gab Regine ihrem Thiere einen Hieb mit der Gerte und ließ sich von ihm forttragen, wohin es ihm beliebigen mochte. Fünf Minuten später hielten sie an einem Eisengitter, der Baron zog heftig an einer Glocke, und nach einem Augenblicke kam ein Stallknecht herbeigeeilt, um zu öffnen. Sie sprengten im Galopp in den Hof. Vor der Treittreppe stieg Ferdinand ab, hob die Gräfin aus dem Sattel, und ohne sie auf den Boden zu setzen, trug er sie in seinen Armen durch zwei bis drei Salons bis in ein hohes, weites Gemach, das ihm als Arbeitszimmer diente.

Hier empfand Regine ein köstliches Gefühl, sie athmete wieder warme Luft und sah sich neben einem hohen Kamin, in welchem große Holzstücke langsam brannten. Ungebuldig die glühenden Brände auseinanderziehend, schürte Herr v. Abores die Gluth zu lebhafterer Flamme an; dann wendete er sich an seine Gefährtin, die in ihrem durchnähten Reitkleide zitternd da stand und wie betäubt in das sprühende Feuer blickte.

— Sie dürfen in Ihrem Anzuge nicht bleiben, Gräfin. . . Sie müssen ihn ablegen. . . D, widersprechen Sie nicht. . . Wir sind im Kriege. . . Man muß sich tapfer in die Situation fassen. . . Ich kann Ihnen keine Damenkleidung zur Verfügung stellen; aber ich kann Ihnen einen weiten großen Hausrock, der Ihnen bis zu den Füßen reichen wird, anbieten. . .

Er war in ein Nebenzimmer getreten, ohne auf die Bitterreden und Einwürfe der Gräfin zu achten. Jetzt vernahm diese, wie er geräuschvoll die Schränke öffnete; gleich darauf kehrte er, den Arm mit einer Menge Kleidungsstücke beladen, zurück und meinte lachend, aber mit einer feinen, achtungsvollen Zurückhaltung, welche der Gräfin sehr wohlgefiel:

— Sie sind von diesem Momente an zu Hause, gnädige Frau, und ich bin bloß der erste Ihrer Diener. . . Ich bitte Sie, über Alles zu verfügen, was Ihnen hier gefällt, und es göttig zu entschuldigen, wenn ich Ihnen keinen würdigeren Empfang bereiten kann; aber mein Haus ist auf die Ehre, die Sie ihm erweisen, nicht vorbereitet. . . Ich lasse Sie jetzt allein. . . Handeln Sie nach Ihrem Belieben, in vollster Freiheit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Damen von Croix-Mort.*)

Roman von Georges Ohnet.

Nach reiflichem Nachdenken schienen ihr diese langen Zwiegespräche im Salon denn doch auf die Dauer besorgniserregend zu sein. Sie gedachte sie durch Spaziergänge auf der Terrasse zu ersehen. Ferdinand aber fand an diesen Zusammenkünften im Freien, unter Ferdinands Augen, nur ein sehr mäßiges Gefallen. Er hatte den guten Einfall, die Gräfin zu Reitausflügen zu bewegen, indem er sie zu überzeugen suchte, daß diese Bewegung einen vortheilhaftesten Einfluß auf ihre Gesundheit ausüben werde. Sie ging mit Freuden auf seinen Wunsch ein, und da es auf Croix-Mort kein Reitpferd gab, so ließ er eines von seinem Schlosse herüberkommen.

So begannen sie alsdann mit einander auf den sammtweichen Rasenwegen, wo der Schritt ihrer Thiere gedämpft widerklang, die Gegend zu durchstreifen.

Es war gegen Ende October, der Hochwald erschimerte in goldgelben Tinten von kräftig wirkender Farbenharmonie. Das von dem ersten Frösten verdorrt Laub löste sich von den Ästen und fiel mit leisem Knistern ins Buschwerk nieder. Rauhe Lüfte kamen angeströmt und zogen als Vorläufer des Winters wie mächtige Schauer durch die Bäume. Regine begann es zu frösteln, ihre Wangen waren rosig gefärbt, ihr Athem dampfte. „Vorwärts!“ rief sie, und ihren Pferden die Zügel lassend, schlugen die Beiden einen regelmäßigen Trab an, der sie auf Zufallswegen oft drei bis vier Meilen weit von Croix-Mort bis zu den malerischen Waldpartien von Biewille entführte.

Niemals begegneten sie Jemandem, nur zuweilen hob sich in der Ferne der Schatten eines Aufsehers vom düsteren Grau des Himmels ab und entstieg eine leichte Rauchwolke dem verfallenen Schornstein einer Köhlerhütte, die, von einem großen Kreis oft noch qualmender Kohlenstücke umgeben, inmitten eines neuen Holzschlages gelegen war. Dies war Alles, das an die Gegenwart lebender Menschen erinnern konnte, so daß diese einsamen Ausflüge niemals eine Störung erlitten. Die Gräfin und ihr Begleiter waren völlig frei in diesen weit ausgehnten Waldstrecken, konnten sich je nach Lust und Laune allen Eingebungen ihrer Phantasie hingeben und, wenn sie wollten, sich sogar allein auf der ganzen Erde danken.

Eines Tages, gegen drei Uhr, schlug das Wetter, das schon seit dem Morgen drohend ausgehien, in Regen um. Große, schwere

Tropfen begannen plötzlich mit Heftigkeit niederzufallen. In einigen Augenblicken war der Wald in einen grauen, undurchdringlich dunklen Schleier gehüllt. Kurze Zeit fanden sie in einem Tannengebüsch Schutz und sahen schweigend zu, wie sich das Unwetter entfesselte, doch gar bald ließen die dichten, mit Wasser belasteten Baumkronen eine wahre Springkuth niedergehen, so daß Regine und Ferdinand sich gezwungen sahen, den unhaltbar gewordenen Zufluchtsort zu verlassen.

Sie ritten weiter unter dem unaufhörlich niederströmenden, starken, durchdringenden Regenguß, suchten nach Kreuzwegen, um rascher nach Croix-Mort zu gelangen, sahen aber nur den trüben, dichten Broben vor sich, der sie mit schneidenden Wasserstrahlen wie mit Peitschenhieben überhäufte. Der von allen Seiten umwölkte Himmel zeigte gelbe, weißliche, fahle Schattirungen. Die Pferde, die auf dem feuchten, schlüpfrigen Rasen auszugleiten drohten, hatten alle Mühe, sich aufrecht zu halten und dampften unter den auf sie niederrauschenden Strömen.

Mit gesenktem Haupte und übereinander gepreßten Zähnen trabten Regine und Ferdinand dahin, ohne mehr nach dem finstern Horizont zu schauen, der ihnen verhallt blieb. Sie fanden die bekannten Wege nicht mehr, der Wald hatte seinen Anblick völlig verändert. Sonst so lieblich und einladend, war er jetzt plötzlich düster und abstoßend geworden, und schien sich ins Unheimliche auszudehnen, um die Pein der beiden im Unwetter verirrtten Reiter zu verlängern. Die Gräfin, welche einen ihr von Ferdinand geliehenen Maniel umhatte, war trotzdem bis auf die Haut durchkältet; von ihrem Gute fielen eisige Tropfen auf ihre Hände nieder, die Mühe hatten, die Zügel zu halten. Dennoch aber ließ sie weder eine Klage, noch einen Vorwurf laut werden, sondern folgte tapfer und ohne jede Impertinenz dem voranreitenden Freunde. Dieser stieß plötzlich einen Freudenschrei aus. Bei einer Lichtung hatte er die Gegend erkannt. Ein Weizenzeiger stand am Begrande. Der Baron erhob sich im Steigbügel und las: „Croix-Mort fünf Kilometer. La Vignerie. . .“

— Wir sind nur wenige Schritte von meinem Hause, rief Ferdinand freudig aus. Noch einen kurzen Anlauf, und wir haben ein Dach, ein Feuer und die Mittel, nach Croix-Mort zurückzukehren, ohne Ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen. . . .

Regine zögerte; bei den Worten „mein Haus“ hatte eine unbestimmte Unruhe sie ergriffen, sie glaubte etwas wie einen Hinterhalt zu sehen. . . .

— Ich bitte Sie, Gräfin, schlagen Sie dies nicht aus! drängte

*) N. h. druck verboten.

2 unversehrt gerettet, während nach dem Eintreffen der Feuerwehr 6 Personen erheblich, 6 unversehrt verletzt und 5 unversehrt gerettet wurden.

Berlin, 17. März. [Abgeordnetenhaus.] Zum Schluß der heutigen Sitzung erfolgte die Debatte über die Forderung von 150 000 M. als erste Rate für die Erweiterung des Archiv- und Bibliothekgebäudes in Hannover.

Die Commission beantragt, die Forderung zu streichen. Referent Abg. Franke hebt hervor, daß die Bibliothek in Hannover Eigentum der welfischen Familie sei.

Geb. Rath v. Tepper-Laski führt zur Begründung der Regierungsforderung aus, daß die bisherigen Räumlichkeiten zur Unterbringung der Archivalien und Bücher ungenügend sind. Schon jetzt haben Archivalien in Treppenträumen untergebracht werden müssen und die Bücher der Bibliothek sind in Maniaden aus Holz und Fachwerk aufgestellt. Das Mißliche der Situation wird noch erhöht werden, wenn das Archiv von Aurich nach Hannover verlegt sein wird. Zwar sind aus Ostfriesland Gesuche eingegangen um Belassung des Archivs in Aurich. Aber dasselbe ist 1882 zum letzten Male von einem Beamten benutzt worden und von Seiten eines wissenschaftlichen Forschers zum letzten Male im Jahre 1879. Die Regierung muß also principaliter auf ihrer Forderung bestehen, doch wird sie nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Frage der Verlegung des Archivs von Aurich nach Hannover noch einmal in der Commission geprüft wird; sie hat ja bereits auch von der Ueberfiedelung des Osnabrücker Archivs Abstand genommen. Durch den Verzicht auf die Ueberführung der Bestände der beiden Archive nach Hannover würde der Kostenanschlag für den Erweiterungsbau eine Ermäßigung erfahren. An der Nothwendigkeit des Baues selbst hält die Regierung fest.

Abg. v. Minnigerode hebt hervor, daß die Angabe über die Besitzverhältnisse der Bibliothek ein Novum sei; er habe übrigens angenommen, daß auch von der Ueberfiedelung des Auricher Archivs Abstand genommen sei.

Abg. Windthorst erkennt die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Archivgebäudes in Hannover an. Die Maniaden, in denen ein Theil der Bücher untergebracht sei, seien nicht ohne Feuergefahr. Trotzdem könne er die Bewilligung der Summe heute noch nicht aussprechen. Ausdrücklich wolle er feststellen, daß das Archiv von Osnabrück nicht verlegt werden solle. Er hoffe aber, daß man auch den Ostfriesen ihr Archiv nicht nehmen werde. Der Gebanke, die Archive zu concentriren, sei nicht glücklich. Sie sollen bleiben in den Gegenden, für deren geschichtliche Begebenheiten sie Zeugniß ablegen. Daß das Archiv in Aurich auf die Förderung wissenschaftlichen Geistes eingewirkt hat, beweist die lange Reihe großer Geschichtsschreiber, die ostfriesischen Ursprungs sind.

Abg. Lieber tritt für den Vorschlag der Commission ein.

Geb. Rath v. Tepper-Laski erklärt, daß die Regierung das Eigentumsrecht der welfischen Familie an der Bibliothek zu Hannover nur bedingungsweise anerkannt habe für den Fall, daß sich die Errichtung der Bibliothek aus Privatmitteln der welfischen Familie nachweisen ließe. Uebrigens sei der Erweiterungsbau nicht mit Rücksicht auf die Bibliothek in Vorschlag gebracht, sondern es gelte in erster Linie Raum für die Archivalien zu schaffen.

Abg. v. Minnigerode beantragt an Stelle der Worte „150 000 M.“ zu setzen „120 000 M.“

Die Debatte wird geschlossen und der Antrag der Commission unter Ablehnung des Antrages von Minnigerode angenommen.

w. Berlin, 17. März. [Berliner Chronik.] Die Innungsleute liegen sich wegen des Befähigungsnachweises arg in den Haaren. Die Bäcker und Conditoren, die Barbier und Friseur, wie überhaupt die „verwandten“ Gewerbe, stehen sich schroff gegenüber. So geriet heute diese Tage im Innungs-Ausschuß die Obermeister der Barbier und Friseur-Lage aneinander wegen der Befugnisse ihrer Innungen, bis endlich der Letztere den Redekampf mit dem stolzen Wort ein Ende machte: „Hüneraugen werden wir nun freilich nicht schneiden“. Auf der anderen Seite giebt es nicht wenige Bäcker, die mehr Conditoren als Bäcker sind. In Folge dessen hat die freie Hilfskasse der Conditoren diejenigen Gehilfen, welche bei Bäckern arbeiten, aus ihren Listen gestrichen. Diefelben müssen sich nun in die Bäcker-Krankenkasse aufnehmen lassen. Alle diese Vorkommnisse beweisen nur immer aufs Neue, daß unsere heutigen Erwerbsverhältnisse keine Zunftstricken tragen.

Der Geh. Sanitätsrath Dr. Varenttrapp, der am 15. d. Mts. in Frankfurt a. M. starb, war der Nestor der hygienischen Wissenschaft in Deutschland. Die Redaction einer Fachzeitschrift, die von ihm herausgegeben wurde, legte er in verfloßenerem Jahre mit Rücksicht auf sein hohes Alter nieder. Am 20. Mai hätte er den 75. Geburtstag gefeiert.

Am Mittwoch, den 17. März, wurde in der ältesten Nähe des königlichen Kammergerichts, der Geh. Justizrath Bernhard Brating, auf dem Jerusalemer Kirchhof in Berlin beerdigt. Neben den zahlreichen Familienangehörigen des Verstorbenen, unter denen sich auch sein Schwiegersohn, Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Schwegler befand, bemerkte man sämmtliche Senatspräsidenten und Räte des Kammergerichts, in dessen Namen ein großer Lorbeerkranz dem Heimgegangenen gewidmet wurde, in der Trauerversammlung. Ferner waren die Universitätsprofessoren Geh. Justizrath Goldschmidt, Geh. Medicinalrath Hirsch und andere bekannte Persönlichkeiten aus juristischen und sonstigen Kreisen anwesend. In der Halle hielt der Consistorialrath Stahn die Gedächtnisrede.

[Parlamentarisches.] Von zahlreichen Abgeordneten wurde folgender Antrag eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

- 1) Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, die technisch festzustellen, ob das zur Zeit von dem Reichstage benutzte Grundstück Leipzigerstraße Nr. 4 in jeder Beziehung, insbesondere auch in der Breite, ausreichend ist, um auf demselben ein Geschäftsgebäude für das Haus der Abgeordneten in angemessenen Dimensionen und in entsprechender Raumeinteilung herzustellen;
- 2) event. zu dem ad 1 bezeichneten Grundstück Baukosten für das Geschäftsgebäude des Hauses der Abgeordneten anfertigen zu lassen;
- 3) dem Hause spätestens in der nächsten Session Mitteilung über die Erledigung der Beschlüsse ad 1 und 2 zu machen.

[Miquel.] Es circulirt, wie die „Frl. Ztg.“ berichtet, das Gerücht, Herr Miquel werde binnen Kurzem nach Berlin übersiedeln und eine einflußreiche Stellung einnehmen. Er hat bekanntlich die Polenfrage in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Fluß gebracht und dabei mit dem Reichsanwalt persönlich verkehrt. Nach der „Berl. Ztg.“ wäre Herr Miquel zum Finanzminister ausersehen.

Kassel, 14. März. [Der Vorstand des konservativen Vereins für Hessen und Waldeck] hat an den Fürsten Bismarck das nachfolgende Schreiben gerichtet:

Durchlauchtigster Fürst!
Hochgebeteter Herr Reichsanwalt.

Eure Durchlaucht haben am 28. und 29. Januar im Abgeordnetenhaus bei der Debatte über die polnische Frage in gewaltiger Rede dem Reichstage eine patriotische Antwort gegeben, die jeden Deutschen mit Dank und Freude erfüllt. Möchte zum Heil unseres Vaterlandes die Majorität des Reichstages dieser patriotischen Worte eingedenk werden. Eure Durchlaucht haben den Reichstag geschaffen in der Hoffnung, daß er ein Hort nationaler Gesinnung sein würde. Gott wolle verhüten, daß derselbe den alten Erbsessern der Deutschen, der Uneinigkeit und dem Mangel an Nationalgefühl, die schon so schweres Unglück über unser Vaterland gebracht haben, Vorschub leiste. In tiefster Ehrerbietung im Namen des konservativen Vereins für Hessen und Waldeck (Unterschriften.) Der Vorstand.

Die Antwort des Fürsten Bismarck lautet:

Berlin, den 9. März 1886.
Dem Conservativen Verein für Hessen und Waldeck danke ich verbindlich für die freundliche Begrüßung vom 24. v. M. Wenn die darin ausgesprochenen Gesinnungen Geseintung aller Parteien würden, so läge darin eine wesentliche Beruhigung gegenüber den Gefahren, welchen unser deutsches Gemeinwesen gegenwärtig unter dem Druck der Parteipolitik ausgefetzt ist.

Frankreich.

Paris, 15. März. [Die Vorgänge in Décazeville.] Im Laufe des heutigen Vormittags traten die Vorstände der Gruppen der Linken des Abgeordnetenhauses zusammen und einigten sich über nachstehende Tagesordnung, welche die Interpellation Camélinat's über die Ereignisse in Décazeville schließen soll:

„Die Kammer, vertraut in den Entschluß der Regierung, in die Gesetzgebung über die Mienen die nöthigen Verbesserungen einzuführen, und überzeugt, daß sie sich von der Nothwendigkeit, die Rechte des Staates und die Interessen der Arbeit zu wahren, zu leiten wissen wird, geht zur Tagesordnung über.“

Nachmittags hielten die einzelnen Gruppen Fraktionsberatungen, in welche die Beschlüsse der Vorstände genehmigt wurden.

Bei Eröffnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte Präsi. Floquet mit, daß zwei Tagesordnungen eingebracht worden seien: die eine, oben erwähnte, von den Herren Steeg, Remoiville

und Barodet, und die andere von dem Abg. de Maillé im Namen der vereinigten Rechten. Herr von Freycinet gab die Erklärung ab, die Regierung nehme die Tagesordnung der Linken an. Raoul Duval von der Rechten bekämpfte dieselbe, da sie nicht deutlich genug sich über die Lösung der Frage aussprach. Wenn man glaube, daß die Gruben-Gesellschaft nur so einfach ihres Besitzes beraubt werden könne, so sei dies ein gewaltiger Irrthum: das, was gestern noch ein Recht war, müsse es auch heute noch bleiben. Würde man anders handeln, so erschütterte man den öffentlichen Credit, der schon sehr gefährdet sei. Herr de Freycinet erwidert, die Tagesordnung enthalte durchaus keine Zweideutigkeiten. Die Gesetzgebung über die Bergwerke sei vollständig und die gewünschten Veränderungen ließen sich natürlich nicht in eine Tagesordnung einfließen. Bei der vorzunehmenden Prüfung der Frage wird es sich darum handeln, zu untersuchen, ob nicht die Rechte des Staates zu befestigen wären und ob die Gesetze von 1810 noch den heutigen Verhältnissen entsprechen. Die Frage des Eigenthums komme hier nicht in Betracht und der Kammer stehe das Recht zu, alle Angelegenheiten des Landes frei zu discutiren. Raoul Duval nahm von der Erklärung des Cabinets Act und die Tagesordnung Steeg, Remoiville und Barodet wurde hierauf mit 379 gegen 100 Stimmen angenommen.

[Die radicalen Socialisten] veranstalteten gestern unter dem Vorhitz des Abg. Michelin in der Salle Rivoli ein Meeting „aus-schließlich“ zu Gunsten der Grubenleute von Décazeville. Bürger Gelez greift die radicalen Blätter an, welche sich geweigert, eine Subscription zu Gunsten der Strikenden zu eröffnen, so namentlich den „Rappel“ und die „Justice“, die heute nicht mehr offen zu sprechen wagen, weil sie solche Furcht haben, das Portefeuille ihrer Träume zu verlieren. Bürger Journière vom „Cri du peuple“ erging sich dann in communis-tischen Ideen über die Ausbeutung der Minen und spendete Gambetta das Lob, er habe gerechte und großartige Ansichten gehabt: die Rückkehr der Gruben und der Eisenbahnen an den Staat u. s. w. Einer seiner Jünger, der Minister Bauhaat habe einen Augenblick lang den Willen gezeigt, den Arbeitern das Eigentum der Gruben zu überlassen; kaum zeigten sich aber die Capitalisten erschreckt, als er schon wieder seine Ueberzeugungen verrieth, um sein Portefeuille zu behalten. — Nicht für lange, prophezeite Bürger Michelin, der den Anwesenden rief, statt platonische Tagesordnungen zu votiren, doch lieber Geld nach Décazeville zu schicken. Nichtsdestoweniger genehmigte man endlich eine Tagesordnung.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 18. März.

* **Beförderung.** Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium zu Sagan Hansel ist zum Director des Gymnasiums in Leobischitz ernannt worden.

* **Abiturienten-Prüfung.** Zur schriftlichen Abiturienten-Prüfung hatten sich am Gymnasium zu St. Maria-Magdalena 24 Oberprimaner gemeldet. Davon sind drei zurückgetreten, und fünf wurden auf Grund ihrer Klassenleistungen und der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung dispensirt. Die mündliche Prüfung begann am Montag unter Vorhitz des Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulraths Dr. Sommerbrodt und erreichte heute ihr Ende. Von den 16 Oberprimanern, die sich der Prüfung unterzogen, erhielten 13 das Zeugniß der Reife.

* **Von der Ober.** Das „Schiff“ schreibt: „Es ist hierorts eine alte Schifferlegende, daß die im Unterwasser, von der Königsbrücke aus, zahlreich verkehrenden Dampfer, namentlich die Personen-dampfer beim Vorbeifahren an den verschiedenen Lösch- und Ladestellen des Unterwassers (städtischer Packhof, Briefers Vollwerk, Caros Anlage u.) durch zu rasches Fahren die dort liegenden Fahrzeuge beim Lösch- und Laden belästigen. Besonders bei niedrigerem Wasserstande ziehen die Dampfer mit ihren breiten Schaufeln das Wasser in einem solchen Grade an sich, daß die löschenden oder ladenden Röhre und Zillen um ein Beträchtliches sinken, um bei der Rückkehr der Fluth umgekehrt wieder erheblich emporgehoben zu werden. Mancher Kaffeesack, manches Faß Petroleum oder Spiritus ist hierbei, wenn es sich im betreffenden Moment gerade unmittelbar über dem Boden des Fahrzeuges oder unmittelbar über der in demselben schon betagelten Ladung befand, schon verloren gegangen. In der hiesigen Stadtverordneten-

Leine Chronik.

Breslau, 18. März.

Für das in Erfurt zu errichtende Lutherdenkmal sind bis jetzt nahezu 48 000 M. gesammelt worden. Der preussische Kultusminister hat aus principiellen Gründen die Gewährung eines staatlichen Zuschusses abgelehnt, aber die löstlose Ueberweisung des vom Professor Schaper gefertigten Lutherdenkmal-Modells in Aussicht gestellt. Schaper liefert vertragsmäßig das Denkmal bis zum 1. September 1889. Die 2,25 Meter hohe Statue wird aus Bronze, der Sockel aus Granit bestehen. Der Preis beträgt 72 000 M.

Joseph Sebmayer. Am 15. d. Mts. wurde in München unter großer Theilnahme der Frau Joseph Sebmayer begraben. Er war 1808 als Sohn des Besitzers der Spatenbrauerei geboren, übernahm 1842 die Leisibrauerei und verkaufte dieselbe später mit der Franziskanerbrauerei, die er 1875 an seinen Sohn abtrat.

Das Eisenbahnunglück von Monte Carlo hat bereits acht Menschen das Leben gekostet. Es starben nämlich vier der schwer Verwundeten. Einer der Reisenden, ein Bäcker aus Marseille, wurde wahnsinnig. Er ist es, welchen die Eisenbahngesellschaft als vermisst angab; er wurde auf einem Felde, wohin er nach dem Unglück gerannt war, gefunden.

Anekdoten vom Kaiser Nikolaus. Der Großvater des gegenwärtigen Beherrschers der Russen, Kaiser Nikolaus, war ein großer Freund des Theaters und namentlich ein Gönner der russischen Nationalbühne, die sich unter seiner Regierung besonderer Blüthe erfreute, während dieselbe unter seinen beiden Nachfolgern ein recht kümmerliches Dasein fristete. In der „M. Z.“ werden allerlei darauf bezügliche Erinnerungen erzählt. Die beiden hervorragendsten dramatischen Werke der russischen Literatur, Gogol's „Revisor“ und Gribojedow's „Wasche dem Geschick!“ fanden nur Dank dem persönlichen Eingreifen des Kaisers ihren Weg auf die Bühne, da die Censur sich aufs Hartnäckigste ihrer Aufführung widersetzte. Er sagte zwar, nachdem ihm Schulowski, der Erzähler seines Sohnes, des verstorbenen Alexander II., den „Revisor“ vorgelesen hatte: „Wir bekommen Alle etwas ab, ich am meisten.“ befahl aber doch die Aufführung desselben und sah sich das Stück wiederholt an, mit seinem Beifall nicht kargend. Er besuchte auch gern die Schauspieler und machte hierbei zuweilen sehr weitgehende Zugeständnisse. So gestattete er z. B. dem Schauspieler Karatjgin auf dessen inständiges Bitten, einmal zu seinem Benefiz Schillers „Wilhelm Tell“ zu geben. Wenn man sich den eifernen, allen Freiheitsgelüsten widerstrebenden Charakter des Kaisers Nikolaus vergegenwärtigt, so wird man begreifen, welche bedeutungsvollen Zugeständnisse dies für ihn war. In Russland ist „Wilhelm Tell“ für die deutschen Bühnen überhaupt erst im Jahre 1882 freigegeben worden, für die russischen Bühnen ist die Aufführung noch gegenwärtig verboten. Kaiser Nikolaus kam jedesmal auf die Bühne, wenn er im Theater war, und sprach gern mit den Künstlern, namentlich mit seinen Lieblingen, zu denen unter Anderen auch der äußerst witzige und schlagfertige Karatjgin gehörte. Letzterer war sehr hohen Wuchses und einst sagte ihm der Kaiser, vor ihm stehend: „Du bist größer, als ich!“ — „Mein Majestät, nur länger!“ erwiderte Karatjgin. Ein anderes Mal kam der Kaiser mit seinem gleichfalls sehr witzigen Bruder Michael auf die Bühne. Während sie mit Karatjgin sprachen, hatte der Großfürst Michael Gelegenheit, seinen Witz spielen zu lassen, und da sagte Kaiser Nikolaus: „Nun, Karatjgin, mein Bruder bringt Dich mit seinen Witz um's Brot!“ — „Wir bleibt das Salz, Majestät“, erwiderte schlagfertig Karatjgin. Kaiser und Großfürst lachten herzlich über die schlagfertige Antwort. Einst war in Zaroskoje Selo-Vorstellung und nach derselben wurde dem Schauspieler im Beisein eines Abendessen aufgetragen. Hierbei kam es zwischen 2 Schauspielern unter der Wirkung des Weins zum Zank und der eine von ihnen warf mit einer Flasche nach seinem Gegner, die aber überflüssig an die Wand, was zur Folge hatte, daß ein größeres Stück Bernstein sprang. In der Anteband herrschte große Befürzung, und Alle, vom Minister an, erwarteten einen fürchterlichen Sturm und entsprechende Strafe. Statt dessen

lautete der Entscheid des Kaisers an den Minister: „Nächstens giebt ihnen mehr Wasser — und laßt den Schaden repariren.“ Damit war die Sache erledigt. Komisch war auch ein Zwischenfall mit dem bei dem Kaiser sehr beliebten französischen Schauspieler Bernet. Auf einem Spaziergange sah der Kaiser Bernet auf der Straße, hielt ihn an und sprach mit ihm ein paar Minuten. Kaum war der Kaiser vorüber, als ein Polizei-Offizier auf Bernet losgestürzt kam und ihn ruffisch fragte, was der Kaiser ihm gesagt und wer er sei. Bernet verstand ihn natürlich nicht, was den Polizei-Offizier so sehr ärgerte, daß er den französischen Schauspieler ergreifen und auf die Polizei bringen ließ, wo er einen halben Tag eingesperrt blieb, bis sich die Sache aufklärte und man ihn mit vielen Entschuldigungen und Bücklingen entließ. Ein paar Tage später kam der Kaiser ins französische Theater und, wie gewöhnlich, auf die Bühne. Er sah Bernet stehen und ging auf ihn los, aber Bernet wandte sich weg und machte Miene, davonzulassen. „Was heißt das?“ rief der Kaiser, „Sie wollen nicht mit mir sprechen?“ — „Die Ehre, Majestät, mit Ihnen zu sprechen, ist groß, aber sie ist gefährlich: es steht zwölf Stunden Polizeiarrest darauf in Ausland.“ Und nun erzählte er, wie man ihn eingesperrt hatte. Am anderen Tage wanderte der betreffende Polizeioffizier selbst auf die Hauptwache. In sehr drastisch-militärischer Weise ging Kaiser Nikolaus auch gegen das Corps de Ballet vor. Im Ballet „Der Aufstand im Serail“ hatten die Tänzerinnen alle die militärischen Evolutionen auszuführen, die sie er-müdeten und gegen die sie sich bei den Proben deshalb immer sperrten. Dies war die Ursache, daß die Aufführung immer aufgeschoben werden mußte. Als Kaiser Nikolaus dies erfuhr, kam er eines Tages plötzlich zur Probe und sagte den Balletleuten mit ernster und strenger Miene: „Wenn Ihr nicht studiren wollt, wie man Euch befiehlt, so werde ich Euch in Euren Tanzschuhen auf zwei Stunden mit den Hintern draußen auf die Straße schicken.“ Sprach's und verließ die Bühne, ohne die verwirrten Tänzerinnen weiter eines Blickes zu würdigen. Die Drohung wirkte prächtig. Binnen kurzer Zeit war das Ballet vorzüglich einstudirt.

„Gaga.“ Aus Paris, 16. März, wird uns geschrieben: Die Geschworenen des Seine-Departementes hatten gestern über einen Roman zu befinden, der ihnen als besonders unzüchtig von dem Staats-anwalt Rouiller geschilbert wurde. Er ist betitelt: „Gaga“ und hat Dubut de Laforest zum Verfasser. Dieser verteidigte sich selbst und suchte zu beweisen, daß sein Buch von einem wahren Sittlichkeitsgefühl, von dem Durst nach Vergeltung des Lasters eingegeben war. Allein die Geschworenen, die sich in so hohe Regionen nicht aufzuschwingen vermochten, erkannten ihn des Vergehens gegen die öffentliche Moral für schuldig und der Gerichtshof sprach ihm 2 Monate Gefängniß und 1000 Franken Strafe zu. Die Verlegerin, Frau We. Dentu, an deren Stelle ihr erster Commis Hippau trit, ging unbeskrant aus. Natürlich stieg der Preis des Romans, der 3 Frs. 50 in der Verlagsbandlung und 2 Frs. 75 von den übrigen Buchhändlern verkauft wurde, schon im Laufe des gestrigen Abends noch und heute ist „Gaga“ für 20 Frs. kaum noch zu haben.

Vom Theater.

In deutschen Theater in Berlin wurde vorgestern „Antigone“ aufgeführt. A. Rosenberg schreibt in der „Post“ darüber: Was uns das „Deutsche Theater“ gestern geboten hat, war nicht die Antigone des Sophokles, nicht eine antike Tragödie, sondern der mehr oder minder gelungenen Versuch, mit Hilfe des modernen Realismus die ideale poetische Schöpfung des griechischen Alterthums einem Publikum mündgerecht zu machen, welches mehr auf die augenblickliche Wirkung als auf den dauernden Besitz sieht. Die unmittelbare Wirkung des Augenblicks ist denn auch durch eine hyperrealistisch-lebensgeschichtliche, alles Maß überschreitende Darstellung erreicht worden. Aber dieser Sieg hat den ganzen Sophokles gekostet. Wer die Antigone gestern zum ersten Male gesehen, und bis dahin auch noch kein griechisches Trauerspiel gelesen, wird sich von dem Verfasser Sophokles folgendes Bild machen: ein Dramatiker, der das Sensationelle liebt, der jede Scene mit einem durchschlagenden Effect schließt, ein vollendeter Bühnenroutinier, der nur dankbare Rollen schreibt,

der jedem Schauspieler einen guten Abgang sichert und jedem die prachtvollsten Sentenzen in den Mund legt, ein Schriftsteller, der nur durch Zufall in das Alterthum hineingerathen, in Wahrheit aber so modern ist, daß alle in den französischen Sensationsdramen erprobten Mitteln auch bei seinen Figuren angewendet werden können.

Die Vertheidiger dieser Behandlung oder eigentlich Mißhandlung des Sophokles werden anführen, daß nur auf diesem Wege das antike Drama dem Verständnis des modernen Publikums näher gebracht werden kann. Sie mögen Recht haben; aber der Kenner und Verehrer des Alterthums wird gegen solche Vergewaltigungen des Sophokles ebenso protestiren, wie gegen „Die schöne Helena“ und „Orpheus in der Unterwelt“. Es gab gestern Momente, welche an die Operette erinnerten, zumal die Regie, in weiser Erkenntniß von der Unzulänglichkeit ihrer geistigen und materiellen Mittel, darauf verzichtet hatte, die antike Bühne wiederherzustellen. Die ganze Inszenirung trug das Gepräge des nichternen Laub'schen Realismus, welcher im „Deutschen Theater“ den Almanach höchsten Kunststrebens bildet. Wie gewöhnlich traten die Schauspieler an die Rampe, und der Chor verkehrte in aufdringlicher Vertraulichkeit mit den Darstellern. Der Chorraum war nicht geschoben, die Hymne, der Dionysische Altar, fehlte, und es nahm daher Niemand Anstoß daran, daß die Chorenten bei der Intonirung der Hymne an Groß vor einer imaginären Statue des Gottes niederknieten, obwohl es kein archäologisches Geheimniß ist, daß die Griechen bei gottesdienlichen Verrichtungen nicht knieten, sondern standen. Ueber die Leistungen des Chores und des Orchesters wollen wir kein Wort verlieren. Man hat im „Deutschen Theater“ den Chor offenbar als eine störende Zugabe empfunden, und diese peinliche Angelegenheit deshalb so schnell wie möglich erledigt. Auch an der Aufführung findet Rosenbergs viel zu tadeln. Von Frl. Gekner's „Antigone“ sagt er: „Noch niemals ist die Antigone so in das Publikum hinausgeschmettert worden, wie gestern von Frl. Gekner. Man traut der Dame mit den großen, ausdrucksvollen Augen und dem kleinen, nur zum Lächeln und Minnebüden geschaffenen Munde gar nicht zu, daß sie sich zu einem so bröckelnden Pathos erheben kann, in welchem der angeborene Wohlklang ihrer Stimme zur rauhen Heiserkeit wird. Nur die Zuversicht, daß ihr Herz nichts davon weiß, was ihr Mund spricht, bewahrt uns vor tragischer Grüthelung. Mit Declamation und empfindungslosem Pathos bildet die Lust zu theatralischen Posen ein harmonisches Dreieck.“

Andere Blätter urtheilen günstiger über die Aufführung, obwohl auch sie manche Bedenken nicht unterdrücken können.

In Athen soll demnächst eine eigenartige Aufführung der „Antigone“ stattfinden. Gegen Ende des vorigen Jahres wurde in Amsterdam das neu erbaute Gymnasium eingeweiht; zur Feier des Tages führten die Schüler im Stadttheater „Antigone“ von Sophokles in der Ursprache auf, und zwar in der Weise, daß auch die Chöre nach der Composition von Mendelssohn in griechischer Sprache gesungen wurden. Der griechische Generalconsul Blachos in Amsterdam hat nun, wie man von dort schreibt, seiner Regierung über den Vorfall berichtet, und seine Darstellung muß eine so von Begeisterung durchdrungene gewesen sein, daß der König der Hellenen die jungen Schauspieler eingeladen hat, nach Athen zu kommen und auch dort eine Aufführung der „Antigone“ zu veranstalten. Die Kosten der Reise und des Aufenthalts wird Georg I. tragen. Die nächsten Osterferien sollen zur Ausführung des Planes verwandt werden.

Zu dem nunmehr von der Generalintendantur verkündeten Contract-bruch des Frl. Lili Lehmann schreibt die „B. B.-Z.“: „Frl. Lehmann wird aufgefördert werden, umgehend zurückzukehren, und da sie dies nicht kann, hat ihre „Fahnenflucht“, beim Theater „Contractbruch“ genannt, für sie den Nachtheil, daß sie erstens, wenn sie zurückkehrt, zur Zahlung der hohen Conventionalstrafe gezwungen wird und dann, daß sie ihres Anspruchs auf die Pension verlustig gegangen ist. Dem genannten Blatte zufolge ist der Kaiser über das Benehmen der Sängerin recht ungehalten. Er ist es auch in Betreff des Besuches des Herrn Niemann, seinen Urlaub in die beste Theaterzeit zu verlegen, damit er nach Amerika auf den Golddang gehen könne. Es wird sich also darum handeln, ob Herr Niemann im bisherigen Verhältnis hier bleibt, oder ob unsere Oper in ihm eine unersetzliche Kraft verliert.“

Verammlung wurde diese Klage lebhaft zur Sprache gebracht, als es sich um die Weiterverpachtung der der Stadtgemeinde gehörigen Anlage der Unterwasser-Personendampfer (Frankfurter Güterbahn) handelte. Später äußerte sich der Bezirksverein der mit den Interessen der Schiffahrt mehr als andere Stadttheile verknüpften Nicolaivorfahrt über die Angelegenheit u. A. wie folgt: „Nach dem in Aussicht stehenden Erlaß einer Breslauer Hafenordnung werde eine Beeinträchtigung der an den verschiedenen Bollwerken liegenden oder ladenden Fahrzeuge kaum noch eintreten. In dieser Hafenordnung werde unter Androhung hoher Strafen eine nicht zu überschreitende geringe Fahrgeschwindigkeit den Personendampfern zur Pflicht gemacht werden.“ Daß für Breslau eine Hafenordnung erlassen werden soll, von welcher die Schiffer besonders die Abstellung der hier erörterten Klage erwarten, ist seit lange bekannt. Aber nachgerade scheint es, als sei es unter den hierorts obwaltenden besonderen Verhältnissen nicht ganz leicht, die Bestimmungen einer solchen Hafenordnung festzustellen. Es würde in hohem Grade erfreulich sein, wenn die Hafenordnung mit Beginn der diesjährigen Schifffahrt veröffentlicht werden und in Geltung treten könnte.“

Nachrichten aus der Provinz Posen.

Frankfurt, 16. März. [Untersuchung. — Entfernungs-Verzeichniß.] In einem Dorfe in der Nähe von Schlichtingheim hat kürzlich eine Bauersfrau ihren vierten Mann begraben lassen. Als bald ging eine Anekdote ein, nach welcher im Dorfe das Gerücht verbreitet ist, die Frau habe ihre Männer vergiftet. Eine Gerichts-Commission hat sich nun heute an Ort und Stelle begeben und zwei Leichen ausgraben und seciren lassen. Wie weit und ob überhaupt das Gerücht begründet ist, wird die Untersuchung feststellen. — Das königliche Landrathsamt hat im Jahre 1883 ein amtliches Verzeichniß der Entfernungen sämtlicher Ortschaften des Kreises von Lissa beziehungsweise von Frankfurt aufgestellt und im Kreisblatte veröffentlicht. Neuerdings sind aber diese Entfernungen bei gerichtlichen Liquidationen wiederholt geändert und in einer großen Anzahl von Fällen herabgesetzt worden. Es spielt hierbei namentlich der Umstand eine große Rolle: ob die Entfernung einer Ortschaft von ihrem Mittelpunkt aus oder vom letzten Hause ab zu berechnen sei. Es wäre recht wünschenswerth, daß hierüber zwischen den Verwaltungsbehörden einheitliche Grundsätze festgesetzt würden.

Telegramme.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)
London, 18. März. Die „Times“ unterziehen die drohende Haltung Griechenlands einer scharfen Kritik und fügen hinzu, wenn Griechenland noch länger verharrt, den Krieg zu verlangen, so werde es höchst wahrscheinlich beim Wort genommen werden; da der Frieden anderwärts gesichert sei, dürfte Europa den localisirten Kampf zwischen der Türkei und Griechenland mit ziemlichem Gleichmuth betrachten. Die „Daily News“ erfahren, Gladstone unterhandele persönlich mit Chamberlain und Trevelyan. Eine Verständigung scheint nicht ausgeschlossen. Andere Blätter glauben, daß keine Aussicht auf ein Compromiß vorhanden sei. Es verlautet, falls Chamberlain und Trevelyan zurücktreten, dürften noch 6 oder 7 untergeordnete Mitglieder der Regierung ebenfalls demissioniren.
Petersburg, 18. März. Generalmajor Martynow, Director des Hofmarschallamts, ist anlässlich der bevorstehenden Reise des Kaiserpaars nach Livadia nach dort hin abgereist.
Warschau, 17. März. Wegen Schneeverwehung ist der Personenverkehr auf der Weichselbahn mit Ausnahme der Strecke Warschau-Nowogoroginsk zeitweilig eingestellt worden. Ebenso der Güterverkehr der Swangorod-Dombrowabahn.
Bukarest, 18. März. Die Ratification des serbisch-bulgarischen Friedensvertrages fand gestern Abend 9 Uhr statt.

Literarisches.

Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Wilhelm Duden. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
 Auch der sechste Band der zweiten Hauptabtheilung des Gesamtunternehmens: „Staatsgeschichte des Abendlandes im Mittelalter“ von Hans Brühl liegt nunmehr vollständig vor. In seinem Vorwort weist der Verfasser auf die Schwierigkeiten hin, welche er zu überwinden hatte. Die augenfälligste derselben lag in der Masse des zu bewältigenden Stoffes. Bei der Behandlung des Mittelalters wird in der Regel noch die gelehrte Forschung zu sehr betont. Die Darstellungen desselben lösen sich meist in eine Reihe von Monographien auf, welche ihre Leser in dem Kreise der Fachgenossen suchen. Hier war die Aufgabe gestellt,

die Gesamtheit der Entwicklung des Abendlandes im Mittelalter in verhältnismäßig beschränktem Raume zur Darstellung zu bringen. Dem Verfasser ist es gelungen, dieser Aufgabe völlig gerecht zu werden. Er hat mit Recht auf alles gelehrte Detail von vornherein Verzicht geleistet, das Eingehen auf Controversen vermieden, und nur das in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, worin wirklich geschichtliches Leben, Entwicklung und Fortschritt zum Ausdruck gekommen ist. Der vorliegende Band bildet nur den ersten Theil des Abschnittes, welcher sich das „Weltalter des Kaiserlichen Universalstaates und der päpstlichen Universalkirche“ bezieht. Der Verfasser spricht sich über den Grundgedanken, von dem er sich bei dieser Eintheilung leiten ließ, folgendermaßen aus: „Das Mittelalter erscheint als erfüllt von dem Ringen zweier einander widersprechender Tendenzen: die eine geht dahin, die politischen und nationalen Sonderbildungen auf dem Boden der durch die Kirche geschaffenen Einheit der abendländischen Welt auch politisch zu einer großen bleibenden Einheit zusammenzufassen; die andere, welche in den Sonderbildungen sich immer von Neuem regt, drängt im Gegentheil darauf hin, diesen Verband zu sprengen und den einzelnen Theilen volle Selbstständigkeit zur Entfaltung ihres eigenartigen individuellen Lebens zu erkämpfen. Die erste, die Tendenz zur Universalität, beherrscht die erste Hälfte des Mittelalters; sie kam zu welthistorischem Ausdruck in dem Universalstaat, nach dem die deutschen Könige als römische Kaiser und in der Universalkirche, nach der die römischen Bischöfe gestrebt haben. In dem gewaltigen Kampfe mit dem weltbeherrschenden Papstthum ist der kaiserliche Universalstaat zu Grunde gegangen; auch die päpstliche Welt Herrschaft hat die Folgen desselben nie verwunden und sank in sich zusammen.“ Die Hauptmomente dieses großen Kampfes sind im vorliegenden Bande dargestellt; der nächste Band soll den Proceß der Zerlegung der mittelalterlichen Welt schildern, aus der die bleibenden Grundformen des abendländischen Staatensystems hervorgegangen sind.

Wie sämtliche Theile des großen Duden'schen Unternehmens ist auch der vorliegende Band mit zahlreichen, überaus werthvollen bildlichen Darstellungen geziert. Neben einer großen Anzahl von Portraits, Costumebildern, Druck- und Schriftproben, Münzen, Siegeln, Facsimiles, Karten, Plänen u. s. w. u. s. w. interessieren uns hier namentlich die zahlreichen Abbildungen hervorragender Baudenkmäler, welche dem Bande in vorzüglicher Ausführung beigegeben sind. Wir finden hier eine reichhaltige Sammlung der berühmtesten mittelalterlichen Bauwerke, so: Schloß und Schloßkirche zu Duedlinburg, die Marienkirche zu Gelnhausen, die Kathedrale von Reims, die Dome zu Limburg, Bamberg, Speier, Poitiers, Palermo, das Kaiserhaus in Goslar, die Klöster von Clitaur, St. Gallen, Cluny u. s. w.

Von der „**Deutschen Hand- und Hausbibliothek**“, Collection Spemann, liegen uns Byrons Werke, 1. und 2. Bd. vor, überseht, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Alalbert Schröder. (Stuttgart und Berlin. Verlag von W. Spemann.) — Diese neue Verdeutschung Byrons bietet nach Dr. Schröders Vorwort das, was zur Erfassung der Gesamtheit des Byronischen Genius nothwendig und bedeutungsvoll und illustrativ zur Geschichte Byrons des Menschen bleibt. Die Einleitungen und Anmerkungen sind durchaus geeignet, die köstlichsten der Werke Byrons uns leichter verständlich zu machen. Wenn auch Dr. Schröder Bildmeyer nicht überall erreicht hat, wie er selbst bescheiden angiebt, so hat er doch unter strengster Wahrung der Accuratez in der Form auch den „garten Schmelz der lyrischen Empfindung“ wohl zu erhalten verstanden. Die beiden Bände enthalten: Manfred. Cain. Himmel und Erde. Sardanapal. Don Juan.

Handels-Zeitung.

Breslau, 18. März.

* **Graf Hugo Henckel-Donnersmarck'sche General-Direction.** Wie wir erfahren, wird in allernächster Zeit Herr Regierungsrath Braunschweig, Director des Eisenbahn-Betriebsamts Breslau-Posen, das Amt als Generaldirector des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck antreten. Herr Regierungsrath Braunschweig wird als sehr tüchtiger Jurist und höchst umsichtiger Geschäftsmann gerühmt.

* **Vom Goldmarkt.** Wir haben bereits in unserer heutigen Morgennummer mitgeteilt, dass man für heute eine Disconterhöhung der Bank von England erwartet. In der „Voss. Ztg.“ lesen wir darüber in der Abendausgabe vom 17. März cr.: „Aus London traf heute Depeschen ein, welche mit grosser Bestimmtheit für morgen eine Disconto-Erhöhung der Bank von England signalisiren. Dieselbe wurde mit dem fortgesetzten Goldabfluss nach Frankreich motivirt, welcher voraussichtlich noch zunehmen dürfte. Wir haben auf diese Thatsache bereits seit langer Zeit für den jetzigen Termin vorbereitet, da der Geldbedarf für die Frühjahrsperiode regelmässig bedeutend wird. Die Deutsche Reichsbank dürfte sich vorläufig noch abwartend ver-

halten, da der hiesige Geld- und Goldmarkt zur Zeit noch keine wesentliche Anspannung erkennen lässt. Geldgeber sind allerdings gegenwärtig mehr zurückhaltend. Geld war zu Ultimo zwecken unter 3 pCt. nicht erhältlich. Disconten blieben mit 2 pCt. offerirt.“ — Aus London wird von einer Goldentnahme von 196 000 Pfd. Sterl. für Frankreich berichtet. Frankreich hat in der letzten Zeit einen erheblichen Theil der aus Newyork nach Europa gegangenen Goldsendungen an sich gezogen. Für die Vorwoche ist eine abermalige Verschiffung nach Europa von 1180 000 Doll. gemeldet. Dadurch stieg das aus Amerika für Mitte Januar nach Europa abgeflossene Gold auf rund 10 1/4 Mill. Doll. Die „Fr. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Der Baarbestand der Banken hat sich allerdings seitdem nicht unbedeutend reducirt, von 97,1 Millionen auf 87,3 Millionen Doll., in der letzten Woche allein um 2,4 Mill. Doll. Die Verminderung resultirt indess nicht aus Goldexport allein, sondern auch aus vermehrter Inanspruchnahme durch den geschäftlichen Verkehr. Die Vorschüsse und Disconten sind in der letzten Woche um weitere 4,4 Mill. Doll. gestiegen, während allerdings auch die Depositen 2,1 Mill. Doll. gewannen. Die von den Banken in Vorschüssen angelegten Gelder belaufen sich nunmehr auf 358,9 Mill. Doll., das ist auf eine Höhe, wie sie seit langer Zeit nicht dagewesen. Am gleichen Tage des Vorjahres z. B. hatte die Summe nur 303,8 Mill. Doll. betragen, also 55 Mill. Doll. weniger als diesmal. Allerdings waren damals auch die Depositen um 40 Mill. Doll. kleiner, doch verfügten die Banken zu gleicher Zeit über 16 Mill. Doll. Metall mehr als diesmal, und die Ueberdeckung über das gesetzliche Minimum betrug damals 47 Mill. Doll., gegen nur 20,65 Mill. Doll. jetzt. Eine Anspannung der in den grossen Centralstellen vorhandenen Geldmittel tritt sonach in Newyork bereits zu Tage, während auf dieser Seite des Oceans davon noch nichts zu spüren ist.“ Die Ursache des Goldzuflusses in Frankreich kann nur in Effectenverkäufen liegen, welche in London vollzogen werden und durch welche die Bewegung der Wechselcourse stark beeinflusst werde. Ueber die Londoner Liquidation heisst es in einem Bericht vom 15. März: „Die Börse war mit der heute begonnenen umfangreichen Medio-Liquidation zu sehr beschäftigt, um in neue Engagements einzutreten. Die Reports bei den meisten fremden Werthen betragen 2-3 pCt., auf 73er Russen „glatt“ bis 1/8 Leihgeld.“

* **Oesterreichische Goldrente.** Für Besitzer von Oesterreichischer Goldrente dürfte die nachstehende offizielle Meldung Interesse haben: Die österreichische Staatsschuldenkasse wird vom 1. April 1886 an bis auf Weiteres die an diesem Tage fällig werdenden, gegen Quittungen zahlbaren Zinsen von Obligationen der vierprocentigen österreichischen Goldrente auf Verlangen der Parteien auch in Noten nach dem amtlich notirten Goldcourse der österreichisch-ungarischen Goldstücke zu 8 Fl., beziehungsweise der Zwanzig-Francstücke des dem Einlösungstage vorangegangenen Börsentages auszahlen. Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei nicht ausdrücklich die Zahlung in Noten begehrt, die Auszahlung der in Rede stehenden Zinsen in Goldmünzen.

* **Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn.** Der „Actionär“ schreibt unterm 17. März cr.: Unter den Bahnactien, welche heut recht matt lagen, und schon seit einiger Zeit schwach erschienen, befinden sich auch Mainz-Ludwigshafener. Die heutigen Verkäufe wurden einer bekannten Bank zugeschrieben, und da diese in Angelegenheiten der Mainzer für gut unterrichtet gilt, sprach man von einer schlechten Februar-Einnahme. Es fehlt übrigens nicht an Stimmen, welche die Dividende für 1885 nur noch auf 3 pCt. taxiren wollen, doch ist auch das betr. Gerücht vielleicht nur hervorgesucht, die Mattigkeit des Courses zu erklären.

* **Ungarische Spiritussteuer-Enquête.** Die „Budap. Corresp.“ schreibt unterm 16. März: Jene Verfügung des Gesetzartikels 21 vom Jahre 1884 über die Spiritussteuer, durch welche den landwirthschaftlichen Brennereien bedeutende Vortheile zugewendet wurden, erweist sich für die Spiritus-Production Ungarns in vielen Beziehungen als nachtheilig, da bei dem Umstande, als in Oesterreich unverhältnissmässig mehr kleine Brennereien bestehen, als in Ungarn und dieselben eine um 50 pCt. geringere Steuer zu zahlen haben, ihre von Tag zu Tag stärker werdende Concurrenz für die ungarische Spiritus-Production immer bedrohlicher wird. Hierdurch werden nicht nur die ungarischen Brennereien namentlich der oberen Gegenden stark gedrückt, sondern es müssen auch, nachdem die gesammte Spiritussteuer contingentirt ist, in Folge dieses Verhältnisses die ungarischen grossen Brennereien effectiv einen bedeutend höheren Steuersatz pro Hektoliter zahlen, als die österreichischen grossen Brennereien. Es besteht demnach in dieser Richtung für alle Brennereien Ungarns ein gemeinschaftliches Interesse, und die durch den Handelsminister einberufene Spiritussteuer-Enquête, welche morgen ihre Beratungen beginnt, wird berufen sein, in erster Reihe Vorschläge zur Sanirung dieses Uebelstandes zu machen.

* **Von der Firma F. Krietsch in Warzen.** Die in Zahlungsstockung gerathene Firma F. Krietsch in Warzen beruft ihre Gläubiger zum 19. c. nach Leipzig zusammen. Auf Antrag der Firma wurde

4. Breslau, 18. März. [Von der Börse.] Die Börse setzte bei fester Tendenz ein, ermattete aber nach dem Eintreffen der Londoner Depesche, die von den Ausführungen der „Times“ über Griechenland Kenntniss gab. Berlin schien jedoch die ungünstige Auffassung der hiesigen Börse nicht zu theilen, da von dort feste Course gemeldet wurden. Es trat sodann auch hier eine wesentliche Befestigung der Gesamt-Tendenz ein, von der besonders russische Werthe profitirten.
 Per ultimo März (Course von 11 bis 1 1/2 Uhr): Galizier 84,35 bez., Ungar. Papierrente 77 bez., Ungar. Goldrente 84—83,80—84 bez., Russ. 1880er Anleihe 87,90—87,75—88 bez., Russ. 1884er Anleihe 99,50 bis 99,40—99,85 bez., Russ. Orient-Anleihe II 63,40—62,85—63,50 bez. u. Gd., Oesterr. Credit-Actien 506—504,50—505,50 bez., Vereinigte Königs-u. Laurahütte 79—79,25 bez., Oesterr. Noten 162,25 bez., Russ. Noten 204—203,75—204 bez., Türken 15,35—15,40 bez., Deutsche 4% Hypotheken-Pfandbriefe 102,20 bez.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 18. März, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actien 506, —. Disconto-Commandit —, —. Ruhig.
Berlin, 18. März, 12 Uhr 25 Min. Credit-Actien 505, —. Staatsbahn 413, —. Lombarden 205, 50. Laurahütte 78, 90. 1880er Russen 88, —. Russ. Noten 204, —. 4proc. Ungar. Goldrente 84, —. 1884er Russen 99, 90. Orient-Anleihe II. 63, 40. Mainzer 98, 10. Disconto-Commandit 218, 90. Schwach.
Wien, 18. März, 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 303, 40. Ungar. Credit-Actien —. Staatsbahn —. Lombarden —. Galizier —. Oesterr. Papierrente —. Marknoten 61, 60. Oesterr. Goldrente —. 4% ungar. Goldrente 104, —. Ungar. Papierrente —. Elbthalbahn —. Ruhig.
Wien, 18. März, 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 303, —. Ungar. Credit —. Staatsbahn 255, 25. Lombarden 125, 75. Galizier 208, 75. Oesterr. Papierrente 85, 82. Banknoten 61, 60. Oesterr. Goldrente —. 4% ungarische Goldrente 104, 02. Ungar. Papierrente 95 62. Elbthalbahn —. Schwach.
Frankfurt a. M., 18. März. Mittags. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —. Galizier —.
Paris, 18. März. 3% Rente —, —. Neueste Anleihe 1372 —, —. Italiener —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —.
London, 18. März. Consols —, —. 1837er Russen —, —. Wetter:

Wien, 18. März. [Schluss-Course.]

Cours vom	Cours vom
1860er Loose	Ungar. Goldrente ..
1864er Loose	4% Ungar. Goldrente ..
Credit-Actien	Papierrente
Ungar. Credit-Actien ..	Silberrente
Anglo	London
St. Eisenb.-A.-Cert. ..	Oesterr. Goldrente ..
Lomb. Eisenbahn	Ungar. Papierrente ..
Galizier	Elbthalbahn
Napoleons'd'or	Wiener Unionbank ..
Marknoten	Wiener Bankverein ..

Cours-Blatt.

Breslau, 18. März 1886.

Berlin, 18. März, 1 Uhr 10 Min. (Privat-Telegr. der Bresl. Zgt.) Tendenz: Steigend.
 Oesterr. Credit 506,50,
 Lombarden 205,50,
 Franzosen 413,—,
 Galizier 84,50,
 Mainz-Ludwigshafen 98 1/8,
 Marienburger 55,75,
 Ostpreussen 93 3/8,
 Disconto-Commandit 220,—,
 Laurahütte 79,50,
 4% Ungar. Goldrente 84,—,
 1880er Russen 88,—,
 1884er Russen 99 7/8,
 Russische Noten 204,—.

Die amtlichen Berliner Schluss-Course folgen in der zweiten Ausgabe.

Letzte Course.

Berlin, 18. März, 3 Uhr 10 Min. (Dringl. Origin.-Depesche der Breslauer Zeitung.)

Cours vom	Cours vom
Oesterr. Credit. ult.	Gotthard
Disc.-Command. ult.	Ungar. Goldrente ult.
Franzosen. ult.	Mainz-Ludwigshaf. .
Lombarden. ult.	Russ. 1880er Anl. ult.
Conv. Türk. Anleihe	Italiener
Lübeck-Büchen. ult.	Russ. II. Orient-A. ult.
Dortmund - Gronau-	Laurahütte
Enschede-St.-Act. ult.	Galizier
Marienb.-Mlawka ult	Russ. Banknoten ult.
Ostpr. Südb.-St.-Act.	Neueste Russ. Anl.
Serbien	

Producten-Börse.

Berlin, 18. März, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 156, 75, Sept.-Oct. 167, —. Roggen April-Mai 136, 75, Sept.-Oct. 142, 25. Rüböl April-Mai 43, 70, Sept.-Oct. 46, 30. Spiritus April-Mai 37, 10, Juli-August 39, 10. Petroleum März 23, 80. Hafer April-Mai 126 75.

Berlin, 18. März. [Schlussbericht.]

Cours vom	Cours vom
Weizen.	Rüböl.
April-Mai	April-Mai
Septbr.-Octr.	Septbr.-Octr.
Roggen.	Spiritus.
April-Mai	loco
Mai-Juni.	April-Mai
Septbr.-Octr.	April-Mai
Hafer.	Juli-August
April-Mai	August-Septbr.
Mai-Juni	

Stettin, 18. März. — Uhr — Min.

Cours vom	Cours vom
Weizen.	Rüböl.
April-Mai	April-Mai
Septbr.-Octr.	Septbr.-Octr.
Roggen.	Spiritus.
April-Mai	loco
Septbr.-Octr.	April-Mai
Petroleum.	Juni-Juli
loco	Juli-August

Concurs-Eröffnungen.

Kaufmann (Tapezierer) Carl Rajewski zu Bromberg. Kaufmann Adolf Dember in Göttingen. Kaufmann George Berg zu Harburg. Wäschehändler Louis Bandmann zu Hamburg. Gerber Jakob Klug in Homburg. Weissgerbermeister Fröhlich zu Lüben. Kurzwaarenhändler Ludwig Beez zu Mainz. Kaufmann Carl Gustav Hoffmann zu Stettin.

Dr. Ludwig Ebstein

findet Freitag, den 19. März, Nachmittags 3 Uhr, statt.

Kunsthandlg. Lichtenberg. Reiches Lager von Prachtwerken.

Meine seit vielen Jahren bestehende, momentan von 118 Schülern und Schülerinnen besuchte

concessionirte Handelsschule

bietet Jedem die Garantie für gründliches Erlernen der Buchführung, Kalligraphie, Rechnen und Wechsellehre.

Aufnahme neuer Schüler täglich von 1-3 und 7-9 Uhr Nachmittags. Damen-Curse separat. Prospekte gratis.

Heinrich Barber, Lehrer des Breslauer Handlungsdieners-Instituts und Bücherrevisor, Carlstraße 36.

Gemälde-Salon Bruno Richter, Breslau, Schlosshölle.

Angekommene Fremde:

Table listing arrivals from various locations including Hotel Galisch, Hotel zu weissen Adler, and others, with names and addresses.

19,50 M., dto. zum Export eingedekelt, prompt 20,00 M., la gelb prompt 17-18 M., la prompt 16,50 M. Kartoffelzucker in Kisten, la weiss prompt 19,50 M., la gelb prompt 18-19 M., geraspelt in Säcken 1 Mark per 100 Kilo mehr.

Chemnitz, 17. März. [Wochenbericht von Berthold Sachs.] Im Getreidehandel ist gegen vorwöchentliche Börse keine wesentliche Aenderung eingetreten; unsere Consumenten bleiben in abwartender Haltung; die Mehlpreise noch immer gegen die erhöhten Forderungen für Getreide zu niedrig.

München, 16. März. [Wochenbericht über Margarin und Margarinbuter von Gras & Adler.] Die allgemeine Marktlage hat sich seit vergangener Woche wenig verändert.

Heutige Notirungen sind für: Margarin: feinste Qualität ca. M. 120, ordinäre Qualität ca. M. 85, Premier jus ca. M. 75.

Alexandria, 8. März. [Baumwollbericht.] Ankünfte der Woche 29000 Crs. gegen 43000 Crs. im Jahre 1885. Seit 1. September 2752000 Crs. gegen 3428000 Crs. im Jahre 1885.

Familiennachrichten.

Verlobt: Herr Frz. Johanna v. Willisen, geb. v. Gerdsdorf, Fr. Maj. Julius Frz. v. Gemmingen, Berlin. Fr. Gertraud Senfick, Fr. Hauptmann Pape, Berlin.

Feilisch, Fr. Helene v. Arnim, Stendorf-Naumburg a. S.

Geboren: Ein Mädchen: Herrn Rittergutsb. Brömsdorf, Dom. Dittmannsdorf. Gestorben: Fr. Reifstallmeister a. D., Geh. Hofrath Alexander Ramshüffel, Berlin.

Coursszettel der Breslauer Börse vom 18. März 1886.

Large financial table with multiple columns: Wechsel-Course, Amtliche Course, Ausländische Eisenbahn-Aktionen, Fremde Valuten, and Ausländische Eisenbahn-Papiere. Includes various exchange rates and stock prices.